download unter www.zobodat.at

Geschichte der Vorgeschichtsforschung in Ostthüringen.

Von Museumsdirektor Alfred Auerbach, Gera.

Zu einer Darstellung der Entwicklung der Vorgeschichtsforschung in Ostthüringen sind bis jetzt nur zwei zusammenfassende Arbeiten vorhanden gewesen. Professor Ernst Amende in Altenburg, durch seine Arbeit im Gelände und durch seine literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der Vorgeschichte von ausschlaggebender Bedeutung geworden für diesen Zweig der Heimatforschung im ehemaligen Herzogtum Sachsen-Altenburg, hat seiner Vorgeschichte des Altenburger Landes, Altenburg 1919, auf den Seiten 2—5 einen Abschnitt vorangesetzt: Zur Geschichte der Forschung, und auf den Seiten 5—8 ein dazu gehörendes Schriftenverzeichnis.

Und ich selbst gab in meiner Vor- und Frühgeschichte des Gebiets von Ostthüringen zwischen Elster und Saale, die als zweites Heft der Geschichte der Stadt Weida, Weida 1927, erschienen ist, auf den Seiten 4—7 eine auf das Gebiet westlich der Elster beschränkte: Kurze Übersicht über die Geschichte der Vorgeschichtsforschung in Ostthüringen. Die 364 Titel umfassende Zusammenstellung der bis 1930 erschienenen vorgeschichtlichen Literatur über Ostthüringen auf den Seiten 284—300 meiner Arbeit: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Ostthüringens, Jena 1930, aber veranlaßte mich, diese kurze Übersicht von 1927 zu der nachfolgenden Darstellung der Entwicklung der Vorgeschichtsforschung in Ostthüringen überhaupt zu erweitern. Unter dem Begriffe Ostthüringen verstehe ich alles thüringisches Gebiet östlich von Saale und Loquitz samt den davon eingeschlossenen preußischen Gebieten. Dieser Name tauchte erstmalig auf 1692 in Johann Caspar Zopfs Reußisch Gerauischen Stadt- und Land-Chronica. Weiteste Verbreitung im Volksmunde und in der Literatur fand er, nachdem der Geraer Geologe Professor Dr. Karl Theodor Liebe ihn für sein, ein landschaftliches Eigenwesen darstellendes, Arbeitsgebiet aufgenommen hatte.

Aus dem Mittelalter sind gedruckte Nachrichten über vorgeschichtliche Funde und Forschungen in Ostthüringen nicht überliefert worden. Auch in handschriftlichen Chroniken, die mir für Ortschaften des westlichen Gebietsteils zugänglich gewesen sind und auf vorgeschichtliche Hinweise geprüft wurden, konnten solche bis jetzt nicht ermittelt werden. Dagegen sind derartige Nachrichten

download unter www.zobodat.at

enthalten in einer Altenburger Chronik des Pfarrers Johann Tauchwitz in Monstab und in einer solchen des Bibliothekars Friedrich Günther Förster. Aus der fünf Foliobände umfassenden Niederschrift des ersteren hat Professor Ernst Amende in Altenburg fünf Abschnitte veröffentlicht über vorgeschichtliche Funde in Altenburg selbst und aus seiner Umgebung, die im Zeitraume von 1573—1603 daselbst gemacht worden sind [1]).

Erst gegen das Ende des 18. Jahrhunderts erscheinen erstmalig gedruckte Nachrichten über vorgeschichtliche Funde in der vom Amtsadvokaten Johann Friedrich Meyner herausgegebenen Zeitschrift für das Fürstentum Altenburg 1795 und 1796. Neben dem Abdrucke einer Tauchwitzschen Niederschrift über „Hewkübel umb Aldenburgk" wird noch berichtet über „Aschenkrüge, die um Altenburg ausgegraben werden" und „Der Hain, der Mordstein, Urnen" und über „Ein zerstörtes altes heydnisches Begräbnis".

Über eine von keinerlei wissenschaftlichen Beweggründen geleitete Ausgrabung auf dem Bronzebrandgräberfelde des Heidengottesackers östlich Pforten bei Gera im Jahre 1799 durch den aus Schleiz gebürtigen Pfarrer Franz aus Mogelsberg, Canton St. Gallen, und Konsistorialrat Behr aus Gera wurde erst 1830 in der zweiten Lieferung der vom vogtländischen Verein herausgegebenen Variscia, Seite 131—133, eine kurze Mitteilung gemacht.

Ein Bronzesammelfund, bestehend aus typisch hallstattzeitlichen Wulstringen, der im September 1809 zwischen Köstritz und Gleina gehoben wurde, hat für die ostthüringische Vorgeschichtsschreibung insofern besonderes Interesse, als Johann Wolfgang von Goethe ein Stück desselben beschrieb und veröffentlichte [2]). Wir können deshalb Goethe unter die ostthüringischen Vorgeschichtler einreihen. Sicherlich hat er den Wulstring erhalten von dem Fürsten Heinrich XLIII. Reuß-Köstritz, der in Weimar ein Palais hatte und mit ihm viel verkehrte. Der Ring, gegenwärtig in zwei Stücken, liegt jetzt im Goethe-Nationalmuseum in Weimar. Altmeister Goethe sprach den Ring an als ein bei Gottesdiensten verwendetes Klanginstrument. Der Rest des Fundes, vier ganze Ringe und fünf Bruchstücke, ist außer Landes gewandert und befindet sich im Provinzialmuseum Bonn [3]).

Die Köstritzer Gegend ist wenige Jahre später für die ältesten vorgeschichtlichen Zeiten dadurch von Bedeutung geworden, daß der Köstritzer Arzt und Hofrat Dr. Karl Georg Schottin diluviale

[1]) Mitt. d. Gesch.- u. Altertumsf. Ges. v. Altenburg, Bd. XIII, Heft 5, Altenburg 1928, S. 372—378.

[2]) Goethe, Joh. Wolfg. v., Zwei deutsche Alterthümer. Vulpius, Kuriositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser. Weimar 1812, Bd. II, III. Stück.

[3]) Dorow, Dr., Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen. Bd. I. Stuttgart und Tübingen 1823.

download unter www.zobodat.at

Tier- und Menschenreste in der Zeit von 1820—1828 den mit Lehm und Geröll erfüllten Spalten der dort angelegten sogenannten Köstritz-Gleinaer Gipsbrüche entnahm in Gemeinschaft mit dem Begründer der deutschen Paläontologie Ernst Friedrich von Schlotheim. Schottin entstammte einem Hugenottengeschlechte Claudin. Erst sein Vater wandelte diesen Namen um in Schottin. Geboren 1775 in Heigendorf bei Allstädt, wurde er schon 1797 Leibarzt des Fürsten Heinrich XLIII. Reuß-Köstritz und starb am 17. Januar 1838[1]). Auch der Forscher Graf Kaspar von Sternberg hat an dieser Fundstelle gesammelt. Leider sind alle die hier geborgenen wichtigen Fundstücke bis auf wenige dürftige Reste dem Gebiete verloren gegangen. Vom Anfange seiner Untersuchungen an und an der Hand des zur Untersuchung gebrachten Knochenmaterials, auch bearbeitete Renntiergeweihe sind gefunden worden, war von Schlotheim der Meinung, daß alle diese Reste, also auch die menschlichen, diluvialen Alters seien, „daß folglich der Mensch bey der Bildung der aufgeschwemmten Gebirge, der jüngsten großen Erdrevolution, bey welcher zugleich ein vorher unbekanntes, nördliches Clima eingetreten war, schon vorhanden seyn mußte“ [2]).

Dem wurde lange widersprochen auf Grund der durch Cuvier beeinflußten Anschauungen jener Zeit, daß der Mensch zur Diluvialzeit nicht vorhanden gewesen sei. Ja, einzelne Forscher haben sogar die gefundenen menschlichen Reste für „Wendenüberbleibsel“ [3]) erklärt. Da jedoch besondere Untersuchungen des Knochenmaterials der Fundstelle einwandfrei ergaben, daß ihre Rentier- und Menschenknochen gleichaltrig sein müßten, hat man sich in neueren Zeiten zumeist zu der Anschauung bekehrt, daß in dem menschlichen und tierischen Knochenmateriale der Köstritz-Gleinaer Gipsbrüche vielleicht doch Reste diluvialer Lebewesen vorliegen.

Auf eine Arbeit Robert Eisels vom Jahre 1852 sich beziehend[4]), trat Henry Duckworth in Liverpool 1860 für das diluviale Alter der Köstritz-Gleinaer Funde ein[5]).

---

[1]) Da viele unserer ostthüringischen Vorgeschichtsforscher nur sehr wenig bekannt sind, sollen hier biographische Notizen von ihnen gegeben werden, soweit das notwendig erscheint.

[2]) Schlotheim, E. v., Ausgrabungen bei Köstritz. Die Petrefaktenkunde auf ihrem jetzigen Standpunkte. Gotha 1820, S. 1—2, 8, 10—11, 13, 23, XLIII—LXI.

— Nachträge zur Beschreibung der fossilen Knochen und ihrer Lagerstätte in der Gegend von Köstritz. Nachträge zur Petrefaktenkunde, Gotha 1822, S. 1—16.

— Fossile Tier- und Menschenknochen von Köstritz. Leonhardts Taschenbuch, Bd. XVI, 1822.

[3]) Variscia I, 1829, S. 47**.

[4]) Eisel, R., Zur Bildungsgeschichte des Elstertals. Zeitschr. f. d. ges. Naturwissensch. Bd. X, Halle 1857, S. 213—230.

[5]) Duckworth, Henry, Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool, Nr. XIV, Liverpool 1860, S. 174—178.

download unter www.zobodat.at

Übrigens wurden die Gipsbrüche in den Jahren 1862—1864 auf Veranlassung des damaligen Erbprinzen Heinrich XIV. J. L. Reuß erneut untersucht durch den damit beauftragten Lehrer am Geraer Gymnasium, durch den später als Geologen bekannten Dr. Karl Theodor Liebe. Auch diese Ausgrabung förderte wieder diluviale Tierknochen zu Tage, leider aber keine Menschenreste[1]).

Einen wesentlichen Aufschwung erlebte die vorgeschichtliche Forschung in Ostthüringen, wie es in anderen Teilen Deutschlands auch der Fall war, durch die Begründung von Altertumsvereinen. So trat am 29. Dezember 1825, Anregungen zu seinem Entstehen waren bereits am 20. August desselben Jahres gegeben worden, der vogtländische altertumsforschende Verein zu Hohenleuben in das Leben. Er gehörte zu der Gruppe ähnlicher Gesellschaften, die unter den Nachwirkungen der Freiheitskriege und unter dem Einflusse der Romantik sich entwickelten und die ihre Blüte zu verdanken hatten dem Aufschwunge, den deutsche Sprach-, Kunst- und Altertumskunde unter dieser Kulturrichtung nahm.

Der Verein und seine Sammlungen haben, nach vielfachem Lokalwechsel, seit 1859 zwar bescheidene, doch jetzt noch ausreichende Versammlungs- und Ausstellungsräume in dem vom Fürsten Heinrich LXIX. Reuß-Köstritz zur Verfügung gestellten Verwalterhause des ehemaligen Kammergutes Reichenfels nahe Hohenleuben gefunden. Virchow verglich im Jahre 1876 den Vereinssitz in seiner damaligen romantischen Abgeschlossenheit vom lauten Getriebe der Welt mit dem heiligen Gral[2]). Heute sind freilich auch hier die Verhältnisse ganz andere geworden. Um die Aufstellung und Betreuung der Vereinssammlungen haben sich besondere Verdienste erworben Robert Eisel, Alfred Auerbach und Dr. Johannes Leipoldt. An Vereinsschriften wurden herausgegeben fünf Hefte Variscia und die Jahresberichte 12—102.

Im Osten des Gebietes kam es auf Veranlassung des Regierungs- und Konsistorialrats Dr. Back am 29. September 1838 in Altenburg zur Begründung der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, nachdem auf Befehl des Herzogs Josef durch Pfarrer Winkler-Lohma 1836 und 1837 in der Leina vier steinzeitliche Gräber geöffnet worden waren. Sie stellte sich die Aufgabe, die Geschichte und die vaterländischen Altertümer zu erforschen und Sorge zu tragen für Erhaltung und Aufbewahrung der darauf bezüglichen Denkmäler. Die von ihr zusammengebrachten vorgeschichtlichen Sammlungen haben ihren Ausstellungsort bis

[1]) Liebe, Th., Neue Ausgrabungen bei Köstritz. Zeitschr. f. d. gesamten Naturwissensch., Bd. XXIII, Halle 1864, S. 449—456.

[2]) Virchow, R., Bericht über die Hohenleubener Sammlung. Korresp.-Bl. f. Anthrop., Ethnol. und Urgesch., München 1876, S. 119—120. Abgedruckt als: Extrakt aus dem Bericht über die VIII. allgem. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Jena am 9.—12. August 1876. 47., 48. und 49. Jahresb. d. Vogtl. Altertumsf. V., Weida 1879.

download unter www.zobodat.at

zu ihrer 1920 erfolgten Unterbringung im Altenburger Schlosse vier Mal wechseln müssen. Unter der Leitung von Professor Amende haben sie von 1900 an einen bemerkenswerten Aufstieg, sachgemäße Aufstellung und eingehende Beschreibung erfahren. Die Gesellschaft gibt Mitteilungen heraus. Davon sind bis 1930 erschienen Band 1—13 und vom 14. Band Heft 1 und 2.

Von den Zielen, die diesen Geschichts- und Altertums-Gesellschaften vorschwebten und von den Aufgaben, die sie zu lösen gedachten, sagte der langjährige Sekretär des vogtländischen altertumsforschenden Vereins mit besonderer Bezugnahme auf diesen: „Auch er ist darin nur dem Rufe der Zeit gefolgt, die allerwege erinnert und mahnt, die Geschichte des Vaterlands zu ehren und sorgsam zu pflegen, wohl wissend, daß ein Volk aufgehört habe zu seyn, wenn es seine Geschichte nicht mehr wert hält und achtet" und „daß also jenes Einkehren in die Geschichte des Vaterlandes zugleich auch Erforschung und Aufhellung des vaterländischen Altertums werde". Das Sammeln von Altertümern sei dem Vereine nur Mittel zum Zweck, „Aufklärung und Erhellung, Bestätigung und Berichtigung der frühesten Geschichte des Vaterlandes," denn „die Überreste jener Vorzeit, die der Geschichte erhalten worden sind, sollen ein Kriterion werden, an welchem wir prüfend und messend die Lücken der Geschichte ergänzen und vervollständigen können", sie sollen sein ein „Bildersaal für die Geschichte[1])".

Gründer des vogtländischen altertumsforschenden Vereins waren Dr. med. Julius Schmidt und Diakonus Friedrich Alberti, beide in Hohenleuben, sowie der Pfarrer Konrad Benjamin Meißner in Döhlen, der später Superintendent in Waldenburg wurde. Die beiden ersteren sind eifrige Förderer der heimischen Vorgeschichtsforschung gewesen. Kam ihre Tätigkeit zunächst auch nur ihrem engeren Wirkungskreise, der ehemaligen reußischen Pflege Reichenfels zu gute, indem sie den daselbst vorhandenen frühgeschichtlichen Anlagen und Spuren nachgingen, so war es ihnen doch auch vergönnt, eigentliche vorgeschichtliche Grabanlagen festzustellen und zu untersuchen.

Kurze Mitteilungen darüber erschienen zunächst in einem Wochenblatte, im Neustädter Kreisboten des Jahres 1825. Im 32. Stück berichtet Pfarrer Meißner über: Spuren eines vormaligen heidnischen Heiligthums in dem Sorbenwendischen Gau Wedu oder Wetu (Weida). Im 35. Stück brachte Dr. Schmidt: Noch einige Bemerkungen über den vormaligen Götterhain im Sorbenwendischen Gau Wedu oder Wetu, und im 43. Stück: Einige Notizen über die Begräbnißart der alten Deutschen mit einer vorläufigen Nachricht von den weiteren Nachgrabungen in dem slavischen Götterhain bei Hohenleuben. Alberti gab sodann in den Nummern 39—41 eine:

[1]) Variscia I, 1829, S. 3, 4, 11.

download unter www.zobodat.at

Nähere Beschreibung des vormaligen heidnischen Heiligthums in dem Sorbenwendischen Gau Wedu oder Wetu. Übrigens findet sich von Meißner im folgenden Jahre auch eine Abhandlung: Über voigtländische Altertümer und die neuesten Versuche zu ihrer Erforschung, im Amts- und Verordnungsblatte der älteren Linie Reuß, Greiz 1826.

Betrachten wir nun kurz die von diesen und einigen anderen Männern geleistete erfolgreiche und wertvolle Arbeit für die Vorgeschichte Ostthüringens zunächst in dem nun folgenden Zeitraum von rund 50 Jahren.

Schmidt, Johann Julius, Dr. med., geboren am 21. November 1796 in Köthen, studierte nach Erlernung der Chirurgie von 1814—1818 in Jena Medizin, wurde 1821 Arzt in Hohenleuben, wo er sich 1823 verheiratete. Bis zu seinem Tode am 21. März 1872 war er 47 Jahre lang Direktor des vogtländischen altertumsforschenden Vereins[1]). Auf vor- und frühgeschichtlichem Gebiete veröffentlichte er: Über Körperbeschaffenheit der früheren Bewohner Deutschlands, Variscia I, 1829, S. 35—60; III, 1834, S. 133—139; Über sogenannte Schwedenhufeisen, Variscia III, 1834, S. 61—67; Über merkwürdige alterthümliche Plätze in der Umgegend von Hohenleuben, Variscia IV, 1837, S. 14—25; Bericht über die in den Jahren 1854 und 1855 Statt gefundenen Nachgrabungen auf dem Dachshügel bei Großdrachsdorf, 29.—31. Jahresbericht des Vereins, 1855, S. 19—23; Bericht über die Nachgrabungen, welche der Voigtländische Alterthumsforschende Verein gegen Ende Mai 1866 auf der Umwallung des Wahlteiches bei Hohenleuben veranstaltet hat, 37. Jahresbericht, 1867, S. 57—61. In seinem Leitfaden für die Besucher der Alterthums-Sammlungen im 22.—24. Jahresbericht, 1849, S. 1—22, wendet er für die Gliederung der Vorzeit das Dreiperiodensystem an. Eine für die Landes- und Volkskunde hochbedeutsame Darstellung des Gebiets, in dem er seiner Lebensarbeit oblag, ist unstreitig seine 1827 in Leipzig erschienene Medicinisch-physikalisch-statistische Topographie der Pflege Reichenfels. Ein Beitrag zur Charakteristik des voigtländischen Landvolks. Nebst einer lithographischen Abbildung der Tumelle, XVI, 166 S. 8°. Robert Eisel nannte sie oftmals ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes, von anderen oft verschwiegenes, doch viel benutztes Erstlingswerk. Im zweiten Kapitel des Buches: Einige geschichtliche Nachrichten über hiesige Gegend, hat der Verfasser auf den Seiten 4—22 alle von ihm als altertümlich festgestellten Anlagen und Örtlichkeiten, aber auch seine von ihm selbst vorgenommenen Untersuchungen, zusammenfassend und klar geschildert.

Alberti, Friedrich, geboren am 27. Februar 1796 zu Hohenleuben, zweiter Sohn des Pfarrers Gottlob Friedrich Alberti, studierte

[1]) Nachruf, 41.—43. Jbr. d. vogtl. altertumsf. V., (1872), S. 111—113.

download unter www.zobodat.at

von 1815—1817 in Leipzig, 1817—1818 in Jena Theologie, war 1818—1833 Diakonus in Hohenleuben, 1833—1845 Pfarrer in Triebes, 1845—1861 Pfarrer in Hohenleuben. Von der Begründung des vogtländischen altertumsforschenden Vereins an führte er bis zu seinem Tode am 26. Januar 1861 das Sekretariat der Gesellschaft[1]).

Für die ostthüringische Vorgeschichtsforschung sind von großem Werte seine Veröffentlichungen: Nachgrabungen in der Umgegend von Ranis, besonders auf dem von dem Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereine erkauften Gartengrundstücke daselbst, Variscia, Bd. II, Greiz 1830, S. 61—84, und: Vergleichender Überblick der in der Umgegend von Ranis und Wernburg angestellten Nachgrabungen, ebenda, S. 93—123.

Die erste Arbeit stützte sich auf Berichte und Briefe der Raniser Geistlichen Oberpfarrer Weiner und Diakonus Börner über ihre Ausgrabungen von 40 Bestattungen im Schießhausgarten, in dem vom Hohenleubener Verein durch ausgegebene Aktien angekauften sogenannten Vereinsgarten und von Gräbern mit Leichenbrand auf dem Erzberge.

In der zweiten Arbeit versucht Alberti die Ergebnisse dieser Ausgrabungen zeitlich und völkisch zu ordnen und einzureihen. Dabei bemerkt er: „Die teutsche Alterthumskunde ist noch zu jung, um alles erklären zu können; ist ihr erst die Reife der Jahre gekommen, so wird sie über Vieles, über das sie jetzt noch bescheiden schweigen muß, licht und klar zu entscheiden vermögen." Deshalb habe er „auch nur das, was als rein historisch erwiesen angesehen werden darf, in diesen vergleichenden Überblick aufnehmen wollen". So schreibt er die bronzezeitlichen Brandgräber auf dem (Eritz) Erzberge, mit Bezugnahme auf Flurnamen in näherer und weiterer Umgebung, und weil der als Geograph und Kartograph berühmte Lobensteiner Hofrat Christian Gottlieb Reichard, 1758—1837, in seinem Werke: Germanien unter den Römern, Nürnberg 1824, S. 134, bei Saalfeld die Chattengrenze gezogen habe, dem germanischen Stamme der Chatten zu.

Die latènezeitlichen Skelettgräber in Ranis aber und die in den Fuchshügeln bei Wernburg sind seiner Meinung nach „rein slavisch". Diese Ansicht vertritt er in umfassenden Ausführungen, wobei er sich auf Worbs beruft, der genügend dargetan habe, „daß nirgends ein gültiges Zeugniß vorhanden sey, daß slavische Nationen ihre Todten verbrannt hätten" [2]). Auch Boysen in seiner Schleswiger Chronik spreche von der Beerdigung bei den Slaven. Slavische Gräber lagen stets in Ebenen in der Nähe von Ansiedlungen. („Höhengräber sind stets germanisch.") Sie enthalten nie

[1]) Nachruf, 33. Jbr. d. vogtl. altertumsf. V., 1863, S. 17—21.

[2]) Worbs, Sind die Urnenbegräbnisse, die man im östlichen Deutschland findet, slavischen oder deutschen Ursprungs? Kruse, teutsche Altertümer, Halle 1824, Bd. 1, Heft 1, S. 39 ff.

download unter www.zobodat.at

Leichenbrand, aber Merkmale auf ihnen dargebrachter Opfer, bilden Steinhäuser, Steinkreise oder einfache Erdbegräbnisse und sind in Reihen angeordnet. Mit poetischem Schwung, wie es damals gebräuchlich war, rühmt er dabei im Gegensatz zu dem der Germanen den höheren Grad von Kultur, Betriebsamkeit und Handel der Slawen. Der Ansicht, daß die Gräber bei Ranis slavisch wären, widersprachen Dr. Schmidt 1827 und 1869[1]), Dr. Adler 1837, „das unterscheidendste Merkmal in den Sorbengräbern ist ohne Zweifel die große Armuth, mit welcher sie ausgeschmückt sind[2])", und Börner 1846[3]).

Den beiden Männern Dr. Schmidt und Alberti ist es jedenfalls zu danken, daß reges vorgeschichtliches Interesse sehr bald nach der durch sie herbeigeführten Gründung des Hohenleubener Vereins auch im westlichen Teile Ostthüringens, im Orlagau, zu spüren war. Sie unterstützten es dadurch, daß ihr Verein in Ranis ein Grundstück an sich brachte, auf dem man latènezeitliche Gräber festgestellt hatte. Das war sein „Vereinsgarten" am Fuße des Preißnitzberges. Dessen systematische Ausgrabung erfolgte zu einem großen Teile durch den Oberpfarrer Weiner und den Diakonus Börner, in einem anderen Abschnitte des Geländes aber durch Dr. Wilhelm Adler, die alle drei in Ranis ansässig gewesen sind. War Diakonus Börner zu jenen Zeiten der unermüdlichste Ausgräber, Vorgeschichts- und Heimatforscher im Orlagau, so sehen wir in Dr. Adler den eifrigsten und erfolgreichsten Sammler im westlichen Ostthüringen überhaupt, bei dem freilich die Sucht des Nursammelns vorgeschichtlicher und frühgeschichtlicher Gegenstände manchmal die Angabe einwandfreier Richtigkeit der Fundumstände und des Fundortes hintenangesetzt hat.

Kurz nach der Auffindung vorgeschichtlicher Gegenstände im Raniser Vereinsgarten wurden sie auf Bericht des Landrats von Flotow von der preußischen Regierung zu Erfurt mit Beschlag belegt. Verschiedene Versuche, ihre Freigabe zu erreichen, schlugen fehl, bis auf ein direktes Gesuch des Vereins an den König von Preußen am 11. Mai 1829 entschieden wurde, „daß dem Voigtl. Vereine wegen seines engen freundschaftlichen Verhältnisses und wissenschaftlichen Verkehrs mit dem Thüringisch-Sächsischen Vereine zu Halle, auf sein Gesuch, von Sr. Maj. die Freygebung der bey Ranis ausgegrabenen Alterthumsgegenstände genehmigt und seine Forschungen in den Königl. Preußischen Staaten, welche an das Voigtland gränzen, verstattet seyen[4])".

Börner, Friedrich Wilhelm Theodor, geboren als Sohn des Pfarrers zu Knau am 8. Januar 1788, studierte in Jena, war als

[1]) 41.—43. Jbericht d. vogtl. altert. V., 1869, S. 123.
[2]) Adler, Der Grabhügel usw., Saalfeld 1837, S. 63.
[3]) 20. u. 22. Jbericht d. vogtl. altert. V.. 1846, S. 27.
[4]) Variscia II, 1830, S. 136.

download unter www.zobodat.at

Kandidat der Theologie in Greiz zuerst Hauslehrer, dann von 1814—1816 Lehrer der 4. Knabenklasse der Stadtschule. Im Jahre 1817 wurde er Diakonus in Ranis und Pfarrer zu Öpitz, Wilhelmsdorf, Dobian und Seisla. In Ranis verheiratete er sich am 6. April 1818 mit Margarethe Elisabeth Jordan. Dieser Ehe entstammten zwei Töchter. Neben seinem Berufe beschäftigte er sich mit Geschichte, Altertums- und Heimatkunde, sammelte Altertümer aller Art, auch Sagen und Märchen der Heimat, für die sein Filialort Wilhelmsdorf eine reiche Fundgrube war[1]). Er besaß eine umfangreiche Bücherei und erwarb auf Auktionen und wo sich sonst Gelegenheit bot, hauptsächlich alte Bücher. So kaufte er 1824 die aus mehr als 8000 Bänden bestehende Bibliothek des verstorbenen Arztes und Hofrats Dr. Horn zu Schleiz und stellte sie im Schlosse zu Ranis zur Durchsicht und zum Verkaufe auf. In seinem Hause richtete er eine Leihbücherei ein. Wegen seiner Nebenbeschäftigungen und besonders wegen des zeitweisen Vertriebes antiquarischer Bücher wird er von Amtsbrüdern und von dem damaligen Superintendenten Hartmann mehrfach bei seiner vorgesetzten Behörde verklagt. So erhält der Landrat des Kreises Ziegenrück 1825 Anweisung, dem Börner aufzugeben: nur nach vorheriger polizeilicher Genehmigung neue Bücher in seine Leihbibliothek aufzunehmen und daß alle drei Monate eine Revision seiner Bücherei stattzufinden hat. Landrat von Breitenbauch auf Brandenstein berichtet daraufhin, „daß die Börnersche Leihbücherei seit mehreren Jahren besteht und da ein dergleichen Institut im Kreise sonst nicht besteht, ist dieses Unternehmen für das gebildete Publikum nicht anders als erwünscht". Im Jahre 1850 erkrankte Börner und kann seine Filialwege nicht mehr zu Fuß zurücklegen. Auf seine Bitten erhält er einen Substituten. Am 1. August 1851 wird er mit einer Pension von 225 rthlr. in den Ruhestand versetzt, den er bis 1855 in dem von ihm ermieteten Pfarrhause Endschütz verlebte[2]). Sein Schwiegersohn, August Sänger, Pfarrer im benachbarten Mosen, verwaltete die damals nicht besetzte Pfarrstelle Endschütz mit. Im Jahre 1855 verzieht Börner nach Mosen, wo er am 1. Dezember desselben Jahres, mittags $^1/_2$ 1 Uhr, an Brustwassersucht gestorben und am 5. Dezember auf dem Gottesacker daselbst begraben worden ist.

Über seine Ausgrabungen im Orlagau erstattete er dem vogtländischen altertumsforschenden Vereine ziemlich regelmäßig Bericht. Kurze Mitteilungen über seine Untersuchungen bei Öpitz, Rockendorf, Ranis und Zelle gab er im dritten Band der Variscia, 1834, S. 37—41, 114—121, über solche bei Ranis (Heidenhof, Hertha-

[1]) Börner. W., Volkssagen aus dem Orlagau nebst Belehrungen aus dem Sagenreich. Altenburg 1838.

[2]) Diese Angaben über Börner verdanke ich zumeist der freundlichen Hilfe des Herrn Lehrers Rudolf Drechsel in Wernburg, dem ich dafür an dieser Stelle noch besonderen Dank sage.

download unter www.zobodat.at

höhle), Seisla und Bodelwitz im 13. Jahresbericht, 1838, S. 67—73, über die auf der Altenburg und bei Rockendorf und Schlettwein im 15., 1840, S. 60—62, über Untersuchungen in der Heide, die alte Kirche bei Hummelshain, ein Felsentor am Raniser Schloßberg im 16., 1841, S. 86—87, über eine Nachgrabung auf dem Galgenberg bei Ranis im 17., 1842, S. 70—71, und über die bei Oberoppurg und Solkwitz im 20. und 21. Jahresbericht des Vereins, 1845/1846, S. 21—27. In diesem letztgenannten Berichte beweist ihm der Mangel an Mitgaben, bis auf ein zerbrochenes Messer, bei den regelmäßig gelagerten Skeletten bei Oberoppurg, daß es sorbenwendische Gräber sind. Die Brandgräber auf dem Hasenberge bei Solkwitz sind den Teuriochämen zuzuschreiben, die Raniser Gräber den Hermunduren.

In den Beiträgen zur Geschichte des deutschen Altertums, herausgegeben von dem Hennebergischen altertumsforschenden Verein, 5. Lieferung, Meiningen 1845, S. 117—120, gab er ein Protokoll über Fundgräbereien bei Ranis 1843 auf dem Galgenberge und an der Teufelskanzel im Heidenhof.

In seiner letzten zusammenfassenden Arbeit: Über wendische Heiligthümer im Orlagau, im 22.—24. Jahresbericht des vogtl. altertumsf. Vereins (1850), S. 22—31, bespricht er die damals noch vorhandenen Rundwälle des Orlagaues, deren Errichtung er den Sorben zuschreibt. Er unterscheidet vier Arten solcher Anlagen. Die erste derselben, ohne Graben und Wall, sind einfache konische Hügel, die zweite Art ist von einem trockenen, die dritte von einem nassen Graben umgeben und die letzte Art von zwei trockenen Gräben. Die drei ersten Formen solcher Anlagen hält er für ehemalige Opferplätze, die gelegentlich wohl auch als Verteidigungsstätten dienten, die letzte Form waren nach ihm Stellen für Volksversammlungen.

Adler, Georg Wilhelm, Dr. med., einem alten bis in das obere Vogtland weitverbreiteten Geschlechte entstammend, geboren am 14. Juli 1788 zu Wöhlsdorf bei Ranis als Sohn des Pachters, späteren Besitzers des Rittergutes daselbst und zu Ranis. Nach Privatunterricht, den er mit seinen Geschwistern durch einen Hauslehrer erhalten hatte, besuchte er 1807—1808 das Gymnasium in Gera und studierte sodann in Jena Medizin und Naturwissenschaften. Zuerst schlug er sein Zelt in Ranis auf, siedelte aber 1833 mit Bruder, Schwester und Tante nach Waltersdorf westlich Gera über, wo sein Bruder ein Gut erworben hatte. Er war ein beliebter „Kräuterarzt" mit großer Praxis, soll er doch manchen Sonntag hundert und mehr Heilungsuchende für je fünf Silbergroschen behandelt haben. Erst am 11. Mai 1855 wurde ihm von der reußischen Regierung in Gera die Erlaubnis zur Ausübung ärztlicher Praxis in den Fürstlich Reußischen Landen J. L. erteilt. „Es ward der

download unter www.zobodat.at

Adler schwingenfrei und darf in unsern Gauen fliegen [1])." Er starb unverheiratet am 16. Januar 1858 in Waltersdorf.

Nach seiner Übersiedlung nach Waltersdorf berichtete der Sekretär des vogtländischen altertumsforschenden Vereins von ihm: „Herr D. Adler zu Waltersdorf bei Gera, wie er sich selbst nennt, ein Partheigänger in der Alterthumskunde, weil er blos für sein Kabinet sammelt". „Übrigens ist es ein erfreuliches Zeichen für unseren Verein, daß dieser für das Alterthum mit einer großen Wärme belebte und in seinen Nachforschungen unermüdliche Mann anfängt, sich genauer an unseren Verein anzuschließen." Und dazu in einer Anmerkung: „Privatsammlungen werden nie die Wissenschaft weiter fördern, da sie dem Zufalle unterworfen sind; Vereinssammlungen stehen auf festerem Grunde — und sind daher von jedem Freunde des Alterthums, selbst mit Aufopferung des eigenen Interesses zu befördern [2])".

Der von Kropp erwähnte vorgeschichtliche Nachlaß Dr. Adlers, aus dem vieles nach Hohenleuben gekommen sein soll, war nach Eisels Feststellungen bestimmt nicht vorhanden [3]). Doch schenkte Adler kurz vor seinem Ableben dem Hohenleubener Verein noch Bücher, Manuskripte und Altertümer [4]).

In seinen Schriften und in seinen Briefen und Berichten an den Verein tritt Dr. Adler uns entgegen als ein mit reicher Phantasie begabter, romantisch angehauchter Mann, der nicht nur ein fleißiger Ausgräber, sondern vor allen Dingen ein leidenschaftlicher Sammler vor- und frühgeschichtlicher Gegenstände gewesen sein muß. Leider war ihm bei seinem Zusammentragen die Besitznahme der Objekte das Maßgebende, die für uns wertvolleren Berichte über Fundumstände und Fundörtlichkeit derselben für ihn jedoch das Nebensächliche. Daß bei solchen Verhältnissen ihm selbst in späteren Zeiten Unrichtigkeiten bei seinen Fundortsangaben unterlaufen sind, darf deshalb nicht Wunder nehmen. Findet man doch heutigen Tages noch in vielen Privatsammlungen Zustände, wie sie in den Sammlungsbeständen Dr. Adlers höchstwahrscheinlich gewesen sind. Eine Zusammenstellung der ihm nachzuweisenden fehlerhaften Angaben findet sich bei Olshausen, Notizen des Herrn Robert Eisel-Gera über Dr. Adlers Verfahren bei Ausgrabung und Katalogisierung der Fundstücke, Zeitschrift für Ethnologie, Bd. XIX, Berlin 1887, S. (183)—(185). Zu bedauern ist es, daß überaus wichtige Fundstücke, die er selbst beschreibt, verloren gegangen sind [5]). Die

[1]) Behr, H. G., Dr., Physisch-Medizinische Chronik von Gera. 1878. S. 52.
[2]) Variscia IV, 1837, S. 120—121.
[3]) Kropp, Latènezeitliche Funde, 1911, S. 44.
[4]) Variscia V, 1860, S. 88.
[5]) Adler, Wilhelm, Dr., Über alterthümliche Waffenstücke, vorzüglich diejenigen mit heiligen Zeichen. Variscia, 1. Lief., Greiz 1829, S. 129—131; Kossinna, Gustaf, Über verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschr. f. Ethnologie, Bd. 27, Berlin 1905, S. 376—378.

download unter www.zobodat.at

Fülle des von ihm zusammengebrachten Materials läßt sich leicht erklären durch seine weither zusammenströmenden Patienten, die er regelmäßig als Quellen und Lieferanten für seine Liebhaberei zu benützen verstand.

Zusammenfassend hat Dr. Adler über seine vorgeschichtlichen Forschungen berichtet in seinen Veröffentlichungen: Plendisteria, imagines, calcaria et arma veterum lapidea non ita pridem in Pago H'Orlae ad Sorbitzii Wirraeque ripas detecta descripsit . . . cum XX figuris lithographicis. Gerae, s. a., 18 S., 1 Taf. (mit 22, nicht mit 20 Abbildungen, wie der Titel angibt), 8°, und: Die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlagau und den schaurigen Thälern des Sorbitzbaches. Mit 40 Abbildungen. Saalfeld 1837, XII, 76 S., 8°. Ausgrabungsberichte liegen außerdem von ihm vor über seine Untersuchungen im Tautenhainer (nicht Tautenburger oder Tautendorfer) Forst und in der Tesse bei Kraftsdorf im 16. Jahresbericht des vogtländischen altertumsforschenden Vereins, bei Ranis 1852 und am Silberberg bei Moderwitz im Anschlusse an einen Streifzug durch die vorgeschichtlichen Altertümer des Orlagaues, ebenda im 25.—27. Jahresberichte.

Das Werkchen „Plendisteria" ist nur wenig bekannt geworden. Es möge deshalb an dieser Stelle eine gedrängte Übersicht seines Inhalts folgen.

Nach beweglicher Klage über die zeitherige Ergebnislosigkeit vorgeschichtlicher Forschungen und die vielfach sich widersprechenden Deutungen ihrer Ergebnisse, glaubt Adler, das ändern zu können durch genaueste Beschreibung und Untersuchung der von ihm gefundenen Altertümer. Er wählt davon zunächst die zuerst von Petrus Albinus in seiner Meißnischen Bergchronik S. 178 als „Plendisteria" bezeichneten Gefäße, Fig. 1. Sie sind gelbgrau, aus Ton gefertigt, haben gebogene Ränder und Verzierungen durch zwei oder drei Fingereindrücke und durch Linien und Winkel. Doch kommen auch solche Gefäße aus gelbem Glase vor. Unter Berufung auf den italienischen Archäologen Casale und andere deutet Adler solche Gefäße als Tränenurnen. Die aus Hügelgräbern stammenden Glasfläschchen, Fig. 2, sind ungeeignet, Tränen aufzufangen, sie waren für heiliges Öl oder Balsam bestimmt. Die tönernen Tränengefäße, sie werden nur in Slaven-, nie in Germanengräbern gefunden, sollen nach Relander, Antiquitates veterum Hebræorum, bei Griechen und Römern sehr gebräuchlich gewesen und von den Sorben aus ihrer Heimat, aus Jonien, mitgebracht worden sein.

So weitschweifig er sich über diese Gefäße ausgelassen hat, um so kürzer sind seine Ausführungen über die weiterhin von ihm besprochenen Funde.

„Germanischen Urnen" bei Heilingen entnahm Adler eherne Bildnisse, drei Zoll lang, einen Zoll breit, der von den Sueben ver-

download unter www.zobodat.at

ehrten vielbrüstigen Göttin Zitza, Fig. 4. Damit sei gegen die Behauptung Cäsars, de bello gallico, Kap. VII, sicher festgestellt, daß die Germanen doch Götterbilder gehabt hätten.

Weiterhin werden Hämmer und Beile, keltische Celte ohne Lappen, „Flügel", aus Messing und Kupfer besprochen, die er fälschlich den römischen phalarica gleichsetzt, Fig. 5—8. Solche mit Ösen, die Diakonus Börner in Ranis als Wurfbeile gedeutet habe, seien zum Scheibenschießen bestimmt gewesen, nicht aber zum Krieg.

Steinhämmer, Fig. 9, lapides Ceraunii, Blitzsteine, ein Pfund schwer, waren wohl Reiterwaffen, halbpfündige Knabenwaffen, 16—18 Pfund schwere, Fig. 10, symbolische Thorhämmer. Steinkeile ohne Loch, Fig. 11, schützen nach dem Glauben der Bauern das Haus vor dem Blitz und dienten zum Holzspalten. Mit ihnen dürfen spitze Steine zum Abhäuten der Tiere nicht verwechselt werden. Unterschied von Steinmesser und Keil. Die mit Linien und Winkeln verzierten, als Kriegeräxte angesprochenen Geräte, Fig. 13, 14, deutet Adler als Gerbermesser, cultri excoriatorii.

Die ältesten Lanzenspitzen, Fig. 15, waren aus Sandstein. Kurze geradlinige Speerspitzen gehören zu den germanischen Frameen, die ovalen jedoch mit Tülle, Fig. 16, 17, sind keltisch.

Germanische Sporen sind klein, kurz, unten kugelig, Fig. 18, 19, die der Kelten groß, langstachelig und vierkantig, Fig. 20.

Bezüglich der Hieb- und Stichwaffen behauptet Adler folgendes: Die sehr langen einschneidigen keltischen Schwerter hatten einen kurzen Griff mit Ohren an beiden Seiten. Suebenschwerter waren kurz, doppelschneidig, mit zwei Ringen oder Lamellen am Handgriff, Fig. 21. Sachsen und Cherusker hatten „Dissacae" (Doppelbeile?) und halbmondförmige Säbel. Die Chatten führten gerade, schwere Dolche mit eisernen Handgriffen, Fig. 22, die Sorben und Hunnen gekrümmte und sichelförmige [1]).

Für Adlers romantische Einstellung und die dadurch manchmal veranlaßte eigenartige Beurteilung vieler seiner Funde erscheint mir kennzeichnend sein Bericht über zwei Gräber des Raniser Vereinsgartens [2]). Dem mit einem aus Kalksteinen bestehenden Steinkreise umgebenen Grabe 26 [3]) wurde neben anderen Funden ein gebogenes eisernes Schwert entnommen, dem Grabe 28 [3]) dagegen, das nur eine halbkreisförmige Steinsetzung aufwies, eine eiserne dolchartige Waffe. Er glaubt deshalb jenes Grab als dasjenige eines Häuptlings, dieses aber als das eines Unterführers ansprechen zu müssen.

Da zu Anfang des 19. Jahrhunderts, in der Zeit der Begründung der altertumsforschenden Vereine, die Ansicht herrschend war, in

[1]) Für freundliche Beihilfe bei Bearbeitung diese Werkchens sage ich auch an dieser Stelle verbindlichsten Dank Herrn Oberstudienrat Dr. Rudolf Rau in Gera.

[2]) Adler, Grabhügel, 1837, S. 15—17.

[3]) Auerbach, Altertümer Ostthüringen, 1930, S. 231.

download unter www.zobodat.at

den vorgeschichtlichen Grabfunden lägen Kulturreste der in der klassischen Literatur aufgeführten Germanenstämme vor, so war man bemüht, die Fragen zu lösen: „von welchen Völkern wohl oder besonderen Stämmen derselben diese Gräber herzuleiten seyn möchten". Das versuchte auch Dr. Adler in seinem Schriftchen von 1837. Mit ihm wollte er „ein recht sorgfältiges Verzeichniß, eine recht vollständige Beschreibung aller daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten des Alterthums, nebst erklärenden Abbildungen" geben, denn nur so würde es möglich sein, „genaue archäologische Karten" zu entwerfen, „und eine mehr geregelte und wohlgeordnete Fundgräberei würde an die Stelle der vielen unnützen Versuche treten". Und in dem gleichen Jahre, in dem der Archivar Lisch in Ludwigslust darauf hinwies, daß nur durch zweckmäßige, wissenschaftlich genaue Ausgrabungen „ein sicheres Resultat für die Geschichte gewonnen werden" kann [1]), schrieb Adler, daß nur die Altertumskunde „das nothwendigste und unentbehrlichste Material liefert", „ohne dessen sorgfältige Benutzung oft das Gebäude des Geschichtsschreibers schwankend und ungewiß wird [2])".

Die von ihm durchforschten Gräber scheidet er in fünf Gruppen mit vielen Unterabteilungen. Auch Tiergräber glaubte er entdeckt zu haben. Die Existenz solcher verneint allerdings von Rappard im 14. Jahresbericht des vogtländischen Vereins 1839 Seite 103—104. Nach Adlers Meinung sei es möglich, durch die genaue innere Kenntnis der Gräber, in Verbindung mit genauer Kenntnis ihrer Umgebung, altertümlicher Namen usw., die ehedem im Gebiete vorhanden gewesenen Völkerschaften festzustellen. Das sei um so leichter möglich, als im Orlagau die früheren Verhältnisse durch verheerende Völkerzüge nicht geändert worden wären, weshalb hier auch „die alterthümlichen Namen der besonderen Völkerstämme noch so ganz unverändert auftauchen". So schreibt er die Latènehügelgräber bei Dobian, am Galgenberg bei Ranis und Wernburg den Kelten zu, die am Preißnitzberge den Chämen oder Hermunduren, die Gräber am Erzberge bei Ölsen den Chatten.

Seine Ansichten zu stützen, beruft er sich auf Flur- und Geländenamen, die freilich manchmal, um seine Darlegungen zu stützen, sich kräftige romantische Umgestaltungen gefallen lassen müssen. Seine Niederschriften darüber und über volkskundliche Erscheinungen, Sitten und Gebräuche schenkte er dem vogtländischen altertumsforschenden Vereine, der aus ihnen im 13. Jahresbericht, 1838, S. 53—62 veröffentlichte: Namen von Orten, Feldfluren, Höhlen, Bergen, Teichen, Bächen, Quellen und Felsen, welche auf die alten deutschen Gauvölker hindeuten, und im 18. und 19. Jahresbericht, 1844, S. 3—24: Auszug aus einem Manuskripte des Herrn D. Adler: „Die Sagen der Vorzeit, Götterhayne, Steinaltäre, alte

[1]) Jakob-Friesen, Grundfragen, Hannover 1928, S. 95.
[2]) Adler, Grabhügel, Saalfeld 1837, S. VIII.

download unter www.zobodat.at

an den Beständen solcher in seinen Museen. Freilich kann das Bild, das sie dem Forscher bieten, unter den jetzt herrschenden Rechtsverhältnissen, kein einheitliches und geschlossenes sein. Leider ist schon allzuviel von solchem Nationaleigentume, denn solches sind alle vorgeschichtlichen Funde, niemals aber Eigentum eines einzelnen, in alle Welt verschleudert worden oder müssen in Privatsammlungen ein unbekanntes Dasein führen mit dem ziemlich sicheren Endergebnis: Verloren für die Wissenschaft! Sollen die ältesten Quellen für die Geschichte unseres Volkes in der Frühzeit, unter denen es niemals Doppelstücke geben kann, da jedes eine Originalquelle darstellt, nicht verfälscht, beeinflußt oder gar vernichtet werden, so läge es wohl dem Staate ob, ebenso wie er die schriftlichen Quellen zu seiner Geschichte und für seine Rechtsverhältnisse in Archiven zusammenfaßt, das Gleiche auch allen ältesten Quellen seiner Volkheit angedeihen zu lassen und sie ohne Ausnahme als Staatseigentum, nach dem Provenienzprinzip in gesunder Dezentralisation, in zweckentsprechend geleiteten Anstalten vereinigen zu lassen.

In den Museen zu Greiz, Kahla, Lobenstein, Neustadt a. d. Orla, Schleiz, Weida, Zeulenroda sind an Vorgeschichtsfunden nur vereinzelte Stücke, zumeist Gelegenheitsfunde aus der Umgebung der Orte vorhanden, während die Sammlungen in Eisenberg, Pößneck und Saalfeld sich größerer Bestände erfreuen. Von wesentlicher Bedeutung für unsere Vorgeschichtsforschung aber sind, neben dem Materiale in den drei soeben genannten Museen, die Sammlungsbestände, die aufgestellt worden sind auf Burg Ranis als Eigentum der Heimatvereinigung auf Burg Ranis, und diejenigen im Museum des vogtländischen altertumsforschenden Vereins zu Reichenfels, von denen besonders zu erwähnen sind die latènezeitlichen Funde aus dem Orlagau. Diese Sammlung erfuhr 1927 bis 1928 eine Neuaufstellung durch Dr. Johannes Leipoldt.

Die umfassendsten systematischen vorgeschichtlichen Sammlungen Ostthüringens bergen jedoch das Heimatmuseum in Altenburg und das Städtische Museum in Gera.

Das Museum in Altenburg wurde, wie schon angeführt, im Jahre 1838 gegründet. In der Entwicklung seiner vorgeschichtlichen Abteilung trat ein erfreulicher Umschwung ein, als Seminarlehrer Professor Ernst Amende um die Wende des Jahrhunderts ihre Leitung übernahm. Ihm war dabei, wie auch bei seinem Unterricht, die Heimat die unveränderliche Leitlinie seines Schaffens und Wirkens. Er ist als Förderer ostthüringischer vorgeschichtlicher Untersuchung und Forschung und der literarischen Verwendung ihrer Ergebnisse von hervorragender Bedeutung. Durch seine und seiner unermüdlichen Helfer Spatenarbeit, erwähnt seien von diesen nur Frauendorf, Höckner, Knüpfer, Reinhold und Schneider, Eisenberg, wurden nicht bloß für unser engeres ostthüringisches Heimatgebiet

download unter www.zobodat.at

wertvolle vorgeschichtliche Erkenntnisse gewonnen, sondern solche auch für die allgemeine deutsche Vorgeschichte festgestellt.

Geboren am 13. Mai 1852 in Orlamünde, besuchte Amende von 1869—1872 das Lehrerseminar in Altenburg, an dem er, nach zweijähriger Lehrertätigkeit an der Bürgerschule in Schmölln und ebensolanger an der Höheren Töchterschule „Karolinum" in Altenburg, Ostern 1876 als Lehrer angestellt wurde. Im Jahre 1894 erhielt er den Titel Oberlehrer, 1917 den Titel Professor. Ostern 1919 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Nicht weniger als fünfzig überaus wertvolle Aufsätze über die Vorgeschichte des ehemaligen Herzogtums entstammen seiner Feder, die zum größten Teil in den Mitteilungen der geschichts- und altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes erschienen sind. Es beziehen sich von diesen Arbeiten fünfzehn auf die Stein-, sechzehn auf die Bronze- und zwei auf die Hallstattzeit, vier auf die Latène- und ebensoviele auf die slavische Zeit. Von besonderem Werte ist es, daß er zusammenfassende Schilderungen von Friedhöfen und Siedelungen verschiedener Kulturen gegeben und dabei die aus den Funden zu ziehenden Schlüsse besonders herausgearbeitet hat. Auch gab er Zusammenstellungen der Zugänge seiner Museumssammlung für Vorgeschichte, die deutlich erkennen lassen, welche Fülle von vorgeschichtlichen Gegenständen dem Boden des ehemaligen altenburgischen Ostkreises entnommen werden konnten infolge der umfangreichen, durch die Braunkohlengewinnung hervorgerufenen Bodenbewegungen. Von wissenschaftlichem Werte sind auch seine Berichte über früher gemachte Funde. So beschrieb er den, oben schon erwähnten, 1856 gehobenen hallstattzeitlichen, sogenannten Schlöbener Fund von der Wöllmisse. Auch eine handschriftliche vorgeschichtliche Fundkarte vom ehemaligen Herzogtum Sachsen-Altenburg hat der unermüdlich Tätige auf den Meßtischblättern dieses Gebietes für sein Museum geschaffen. Seine Vorgeschichten wurden bereits oben erwähnt.

Das Städtische Museum zu Gera wurde begründet im Jahre 1878 und stand von 1883—1895 unter der Leitung des bereits oben gedachten Robert Eisel. Ihm folgte bis 1924 in nebenamtlicher, von da an in hauptamtlicher Leitung Alfred Auerbach[1]). Geboren am 24. April 1864 in Gera, verlebte er einen Teil seiner Jugend im reußischen Oberlande und besuchte von 1878—1883 das Seminar in Schleiz. Seine Neigung zu Geschichte und Naturwissenschaft veranlaßte ihn, von seiner ersten Dienststelle Langenwetzendorf aus, sich in die Reichenfelser Museumsschätze zu vertiefen. Als er Michaelis 1885 in seiner Vaterstadt angestellt wurde, fand er erfreuliche Förderung in seinen Spezialgebieten durch Robert Eisel, der ihm ein lieber Freund und Lehrer geworden ist. Als dieser 1895 die Museumsleitung aufgab, schlug er Auerbach zu seinem

[1]) Auerbach, Das Städtische Museum in Gera in den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens. Gera (1928).

download unter www.zobodat.at

Nachfolger vor. In langjähriger, mühsamer Arbeit und teilweise gegen den Widerstand gewisser Kreise gelang es dem neuen Leiter, das Geraer Museum auf eine immerhin beachtliche Höhe zu bringen.

Seine von Robert Eisel begründete vorgeschichtliche Abteilung hat sich höchst erfreulich entwickelt und ist besonders für die Kulturen der Steinzeiten Ostthüringens nicht ganz ohne Bedeutung. In ihr sind im Laufe der Jahre aufgegangen die Geraer Sammlungen von Bruno Brause, Louis Ebert, Robert Eisel, Fürst Heinrich XIV. Reuß, Gustav Korn, Anton Renz, Heinrich Kaldeborn in Unterwellenborn und Gustav Lonitz, Leumnitz. Auch sollen die aus dem jüngeren Paläolithikum stammenden, sehr wichtigen und wertvollen Funde, die Herr Oberpostsekretär Martin Richter in Neustadt a. d. Orla in sorgfältiger Ausgrabung in der Kniehöhle bei Döbritz im Orlagau geborgen hat, hier ihre endgültige Aufstellung finden. Hoffentlich gelingt es, nach und nach die in Gera noch im Privatbesitze befindlichen vorgeschichtlichen Sammlungen im Museum zu vereinigen und zu zentralisieren im Interesse und zum Nutzen der deutschen und thüringischen Vorgeschichtswissenschaft. Daneben sind angelegt worden; eine reiche Bildersammlung ostthüringischer vorgeschichtlicher Gegenstände, Fundkarten in verschiedenen Maßstäben, darunter eine auf Meßtischblättern 1:25000 und vorgeschichtliche Tafeln für die Geraer Schulen. Treue Helfer bei den umfassenden Museumsarbeiten am Schreibtische und im Gelände sind ihm gewesen die Geraer Herren Bruno Brause, Louis Ebert und Anton Renz.

Als Ergebnis seiner vorgeschichtlichen Forschungen und seiner Museumsarbeit hat Auerbach neben mehreren kleineren Arbeiten 1910 berichtet über das für Ostthüringen von ihm zuerst entdeckte Mesolithikum. Im gleichen Jahre erschien von ihm: Die Knochenzeichnung eines Hasen aus der Lindentaler Hyänenhöhle bei Gera, in Pfeiffer, L., Dr., Das Zerlegen der Jagdtiere in der Steinzeit. Sonder-Abdr., Weimar 1910; ein slavisches Grab in Debschwitz. 51. u. 52. Jahresb. d. Ges. v. Fr. d. Naturw. z. Gera, S. 131—132; und 1925: Bruchstücke einer verlorenen Gußform aus Ostthüringen. Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie, Alfred Götze zu seinem 60. Geburtstage dargebracht, Leipzig 1925, S. 165—169. Eine zusammenfassende Übersicht über die vorgeschichtlichen Verhältnisse eines Teiles von Ostthüringen gab er 1927 mit der oben schon erwähnten Schrift: Vor- und Frühgeschichte des Gebiets von Ostthüringen zwischen Elster und Saale, mit sechs Taf. Abbildungen. Geschichte der Stadt Weida, Bd. I, Heft 2, Weida 1927, 64 S gr. 8°. Die Ergebnisse seiner mehr als 40jährigen Studien in Ostthüringen faßte er zusammen in seinem Ergänzungswerke zu dem klassischen thüringer sogenannten Dreimännerwerke von Götze, Höfer und Zschiesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens,

download unter www.zobodat.at

Würzburg 1909, das 1930 bei Gustav Fischer in Jena unter dem Titel: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Ostthüringens erschienen ist.

Im Verfolg von § 4 des auf S. 85 erwähnten thüringischen Ausgrabungsgesetzes vom 1. Juli 1932 ernannte im Herbste desselben Jahres die thüringische Regierung Konservatoren für die Gebiete Kultur-, Natur- und Kunstgeschichte. Das Konservatorenamt für Kulturgeschichte (Urgeschichte) wurde dem Leiter des Germanischen Museums in Jena, Dr. Gotthard Neumann, übertragen. Geboren am 8. Juni 1902 studierte er in Jena, München, Marburg und trat sein Amt in Jena an am 1. Januar 1931. Er steht nunmehr an der Stelle, von der aus ehedem der Vater der modernen deutschen Vorgeschichtswissenschaft, Dr. Friedrich Klopfleisch, besonders wertvolle Arbeit geleistet hat für unsere gesamte Heimatforschung, insbesondere aber für die thüringische Vorgeschichtsforschung. Wir Vorgeschichtler hegen deshalb die Hoffnung, daß er, der sein hohes Können nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch bereits bewiesen hat, uns Führer werde auf unserm Arbeitsgebiete durch Rat und Tat und zweckmäßige Zusammenfassung und neuzeitliche Organisation aller in Frage kommenden Institute und Vereinigungen. Ich bin überzeugt, daß man dereinst von den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts an, auf lange Zeit hinaus, einen erfreulichen Aufstieg unserer thüringischen Vorgeschichtsforschung wird feststellen können!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera

Jahr/Year: 1927-1932

Band/Volume: 70-75

Autor(en)/Author(s): Auerbach Heinrich Alfred

Artikel/Article: Geschichte der Vorgeschichtsforschung in Ostthüringen 67-100